

und das eben ist der Zauber der Augsburgischen Konfession: Sie vereinigt in sich beides: die glückseligste Erkenntnis und die Ruhe der klassischen Sprache.

Überaus klar ist die Gedankenführung des Bekenntnisses. Die erste Gruppe der Artikel handelt von der Lehre; die zweite von den Mißbräuchen.

Und ihr wesentlicher Inhalt? Er läßt sich in Kürze andeuten, wenn es auch selbstverständlich unmöglich ist, hier auch nur einigermaßen der Fülle der Gedanken gerecht zu werden.

diese Gewaltentrennung kaum geschaffen wird für eine ganz neue Entwicklung, dann ahnt man erst, daß und warum die Augsburgische Konfession eine so große Geschichte einleiten durfte.

Setzt liegt der Ton bei uns auf der Frage nach der Welt. Das Ringen um die Weltgestaltung, das Ringen um die Wehregung der Lebensnot, das ist es, was heute die Gemüter aufs tiefste bewegt.

steht das große Bekenntnis vor unserer Seele und wartet auf das Ja unserer Zeit. Ob es fällt?

Zur Erinnerung an die vierhundertjährige der Augsburgischen Konfession bringt die Staatliche Porzellan-Manufaktur Meissen im Einvernehmen mit der Evangelischen Gesamtgemeinde Augsburg



eine Plakette heraus, welche auf der Vorderseite das Lutherbild, auf der Rückseite das Wappen der Apologie zeigt.

Das ideale Laxin Abführ-Konfekt

jäger! Die höchste Fahrt erreichen wir allerdings nicht, weil sonst dem Wellenschlag alle Bootsrücken und Badehäuser an Land abdrashten würden.

Wir kommen an dem Sommerbadeort Dalard mit feinen vielen Goldhäuschen vorbei. Ganz vorn am Wasser liegt eine kleine gelbe Villa, dort wohnt ein guter Freund, ein altes Wifingeroriginal.

Nach Dalard kommen wir mehr in offenes Wasser, und indem wir einen Segler überholen, merken wir, daß wir schon recht hohe Fahrt haben.

Vor Abschnaben liegen schon die Kanzerische und U-Boote bereit, und auf der Höhe der Felseninsel grüßt das neue Granitmonument, das vom Kronprinzen enthüllt werden soll.

Wir werden ausgebootet, und beim Einfahren in den eigentlichen Hafen sehen wir plötzlich eine ganze Flottille von festlich geschmückten Segelbooten und Mahagoni-Motorbooten vor uns, die in der Sonne glänzen.

Vor dem Denkmal sammeln sich langsam alle Abordnungen und Gaste. Admirale und Seeführer, aber auch Generale, so der General Lindner, der auch in Deutschland beim Finnlandskriege her noch belagert ist.

Über die See donnert der Salut von 21 Schiffen, die Mannschaften haben sich in Parade aufgestellt: der Kronprinz naht. Und so beginnt denn das festliche Schauspiel der Denkmalsweihe, das in allen Ländern ähnlich sein mag.

Man hört den General Ribben aus einer alten Kronik von dem damaligen Kriegsschauplatz vorlesen, und der Kronprinz — auch er wieder mit dem Namen Gustaf Adolf — mahnt das schwedische Volk zu friedlichen Taten und zur dankbaren Erinnerung an die Taten der Vorfahren.

Indem die Hülsen fallen, donnert der alte schwedische Salut, zweimal zwei Schüsse, über das Wasser, so wie damals vor dreihundert Jahren, als der große Schwedenkönig von derselben Stelle ausfuhr, um seinem Schicksal in Deutschland entgegenzugehen.

Flottenparade vor Abschnaben.

Eine Gustaf-Adolf-Feier in Schweden.

Von Hans von Kessel.

Stockholm, Mitte Juni.

Selten hat wohl der Beschluß eines Fürsten so weittragende Folgen für Europa gehabt, wie jener des großen Schwedenkönigs Gustaf Adolf, seine Heimat zu verlassen und die Kräfte seines Heeres im dreißigjährigen Kriege auf dem fremden europäischen Festlande einzusetzen.

Wit gebrechlichen Segelfahrzeugen schiffte sich der König vom damaligen Ankerplatz der schwedischen Flotte, Lissa, nach Abschnaben, ein, einem tiefen natürlichen Hafen, der heute drei Dampferstuden vor Stockholm liegt.

Aber heute ist dieser Abschnaben eine ganz eheliche, unbewohnte und fast unbekannte Insel, obgleich der hinter der Felseninsel verborgene Hafen immer noch so tief ist, daß dort sogar moderne Kriegsschiffe vor Anker gehen können.

Abschnaben ist heute nur eine von den tausend Inseln, die hier an der Schärenküste ihre Felsen in der schäumenden Dflsee baden. Der vorüberfahrende Reisende würde auch heute noch nicht ahnen, daß hier hinter der bemalten Felseninsel der Hafen liegt, von dem die schwedische Flotte in Fahrstunden die Zufahrt nach Stockholm und dem Innern des Landes beherichtet, wenn man dort nicht ein weißes sichtbares Denkmal errichtet hätte, das in diesen Tagen eingeweiht wurde.

Für kurze Zeit erhielt damit die einjame Schäreninsel etwas von ihrem alten Glanze zurück.

Von der schwedischen Flotte waren wir zur Fahrt auf dem Torpedojäger „Ehrenfels“ eingeladen worden. Es ist das modernste schwedische Kriegsfahrzeug. Als Landratte kann man das zwar nicht so genau beurteilen, deswegen sei für den Seemann hier verzeichnet, daß die Maschineneinrichtung bei einer Wasserdrängung des Schiffes von 1130 Tonnern 27 000 PS. aufweist und daß die höchste Geschwindigkeit 35 Knoten beträgt.

Schon ist eine friedliche Fahrt auf so einem Torpedo-

stiid und dann draußen in sonniger Freie: alles von Namen, gute Bekannte in der Korsettstadt und auf den Tribünen, Uniformen und helle Toiletten, Minister und Schauspieler, auswärtige Diplomaten und Fachmänner in Zivil- und Küchhandelsgläsern, Prinzessinnen, Fräulein und Filmstars — und dann die Größen der Arena, Tilden, Brenn, Gilly, Wulfen, Lily Alvarez und Gilda Krahwinkel, die geschwinde Effenstein, als neu aufgebender Stern, die Gilly in der Damen-Meisterhaft den Sieg nicht leicht machte.

Prinz Andreas von Griechenland hat sich mit seinen Kindern (laut Hofkalender) in St. Cloud niedergelassen, er war nach dem Umsturz in seiner Heimat gleich seinem Bruder Georg zunächst nach Paris gezogen.

GARDONE / Gardasee Grand-Hotel Neues prachtvolles Strandbad „Lido“ General-Leitung: Max Hässler

Aus dem Tagebuch.

Ein Dichter zu den Vorgezeigten. — Tennis-Turnier im Grünwald. — Als noch die Fröhen ganz Europas in der Garbe dienen. — Standal in der „Wahalla“. — Romantik in der Gegenwart um den „Friedrichshain“.

Es ist begreiflich, daß Max Schmeling seines Sieges über den Gegner drüben in Amerika nicht sonderlich froh geworden ist. Seit acht Tagen prangte der Name Schmeling in Mieselerlettern auf der ersten Seite der Zeitungen, unaufhörlich flogen Kabeltelegramme von Newyork zu uns — herüber und meldeten ausführlich alles Wissenswerte über den berühmten Preisbörger, bis auf die Fußschläge, die berufenen Ärzte bei ihm zählen konnten, als der Kampf mit Charley anhub, eine Woche lang schienen es, als freye Schmeling inmitten der Weltgeschichte — man dachte nicht mehr an das Ginstschenden Wölfs von Harnack, an den achtzigsten Geburtstag von Max Lenz, an Carol von Rumänien und sein junges Königsgeglück: „Schmeling, Schmeling über Alles! ...“

# Die 400-Jahr-Feier der Augsburgischen Konfession.

Von  
Hauptpastor D. Dr. Schöffel, Synodalpräsident.

Die ganze evangelische Welt rüstet sich, um in diesem Jahre das Gedächtnis an die Augsburgische Konfession, die nun 400 Jahre alt ist, festlich zu begehen. Amerika nimmt an der Feier nicht weniger Anteil als Europa. In allen Erdteilen, wo nur immer protestantischer Geist, evangelisches Bewußtsein kräftig ist, gedenkt man des Augsburgischen Bekenntnisses. Ein Strom von Festteilnehmern zieht in diesem Frühling und Sommer nach Augsburg. Gelehrte und Laien, Kirchen und freie Vereine begehen dort das Jubiläum des großen Bekenntnisses; dazu die unübersehbare Fülle der Veranstaltungen in den einzelnen Ländern! Keine evangelische Gemeinde, die an diesem Jubiläum vorüberginge, keine Pfarze, die nicht davon spräche!

Ist es recht? Der Protestantismus schenkt sich nicht, eine solche Frage aufzuwerfen, so peinlich sie vielleicht auch wirken mag. Er muß ja fragen; denn in seinem Wesen liegt es nun einmal, zu prüfen und zu richten, am ersten sich selbst. Der Protestantismus weiß, daß er gerade als Kirche nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, jedes Menschenwort, und wäre es das stolze Bekenntnis der Väter, kritisch zu betrachten, und es immer wieder daraufhin zu untersuchen, ob es mit gutem Gewissen, in Übereinstimmung mit der Wahrheit, bezeugt werden kann. Erst vor wenigen Wochen fand ein geradezu leidenschaftliches Wortgefecht zwischen einem jungen Professor der Theologie und einem kirchlichen Führer statt. Dieser hatte mit Freude und Stolz aufgezählt, was protestantische Kraft an kirchlichen Werken in der letzten Zeit geschaffen hatte. Der Professor erhob gegen diese Darstellung leidenschaftlichen Einspruch. Er witterte unberechtigte Selbstsicherheit, fürchtete in den Werken nur Betrieb und bangte um das Wesen, um das Innere und Reine der Kirche. Dieses Innere aber ist die Wahrheit. Vor 400 Jahren haben sie die Väter der Reformation mutig und überzeugt vor Kaiser und Reich in Augsburg dargelegt, so, wie evangelischer Verstand sie begreift. Wir feiern jetzt diese Zeit; aber in welchem Sinne, ob nur als anerkannte Erinnerung oder als zustimmendes Zeugnis, das gilt es, zu wissen und zu entscheiden. Ob zum Augsburgischen Bekenntnis auch noch die Gegenwart ihr Ja und Amen geben kann, das ist die Frage der protestantischen Kirche. Und sie bejaht sie! Mag immerhin dieses oder jenes Wort des ehrwürdigen Bekenntnisses heute veraltet klingen, so ist doch die Grundauffassung, die Grundstellung des Augsburgischen Bekenntnisses unerschütterlich. Mit vollem Bewußtsein der ganzen Tragweite eines späten Zeugnisses bestätigt das die Kirche unserer Zeit. Dabei soll nicht übersehen, sondern offen zugefanden werden, daß in den Jahrhunderten, die zwischen der Augsburgischen Konfession und unserer Zeit liegen, manche Meinung aufschwante, auch innerhalb der evangelischen Kirche, die der Augsburgischen Konfession an vielen Stellen gefährlich zu werden drohte. Es hat Zeiten gegeben, in denen diese geradezu unmöglich für vernünftiges und aufgeklärtes Denken erschien. Noch fluten heute die Nachwirkungen dieser Glaubenserschütterung gleich Wellenkreisen hinaus in die Welt; aber sie verflachen, auch wenn sie, rein äußerlich betrachtet, an Umfang zunehmen. Die innere Kraft des Widerpruchs ist doch erlahmt. Die führenden Geister denken bereits anders. Eine bedeutungsvolle Wendung der Geistesgeschichte tut sich uns offenkundig dar; die Gegenwart findet zurück zu dem Zeugnis der Väter; und das eben wollen und sollen die Feiern der Augsburgischen Konfession in diesen Tagen bezeugen.

Groß und wunderbar ist schon die Geschichte der Augsburgischen Konfession. Kein Bekenntnis der Christenheit hat eine solche geradezu atemberaubende, wuchtige, und dabei, was die eigene innere Kraft anlangt, reine und große Geschichte wie die Augsburgische Konfession. Die größten Gewalten der Welt bewegten sich um sie. Das Weltgeschehen stockte gleichsam, um ein christliches Bekenntnis zum Mittelpunkt neuer Geschichte reifen zu lassen. Überblickt man die Ereignisse um 1530, so ist es, als ob alles irdische und politische Geschehen — und wäre es noch so gewaltig und groß — hätte zurücktreten müssen, nur um Raum zu geben für das Wort der Wahrheit. Kaiser und Papst, Fürsten und Reichshäupte, Christ und Türke, Gelehrte und Bauern, Politik und Wissenschaft, Diplomatie und gläubige Erfahrung, heimliches Gebet und brausende Öffentlichkeit, alles ist in dieses Ringen um das Bekenntnis der Evangelischen verflochten. In zwei See- und Seerlager zerteilt durch die das Deutsche Reich; ja, weit über Deutschlands Grenzen hinaus hangen und zittern die einen um den Sieg der Evangelischen, heißen und beratscheln andere das Werk der Reformation.

Kaiser Karl V. und Papst Clemens VII. führten das feindliche Gezer. Kaiser Karl V. war damals zum ersten Male im beinahe ungehinderten Besitz seiner ungeheuren Macht. Endlich einmal hatte er seine Feinde bezwungen. Der gefährlichste war der französische König. In zwei schweren Kriegen hatte sich der Kaiser mit Franz I. von Frankreich messen müssen, von 1521—1526 und gleich wieder von 1526 bis 1529. Beide Male ward der Erfolg dem Kaiser beschieden. So, so durchschlagend war der zweite Sieg des Kaisers, daß es schien — ein trügerischer Wahn! —, als ob der französische Widerstand auf lange Zeit gebrochen sei. Im Frieden von Cambrai beugte sich der Franzose dem deutschen Kaiser; der Westen hatte das Drohende für den Kaiser verloren. Dazu schien es, als ob sich endlich auch im Osten die dort lastende Kriegsnot bannen ließe. Der Türke war geschlagen von

Wien zurückgewichen. Zwar war die türkische Macht keineswegs vernichtet, drohte vielmehr jederzeit wieder vorzustößen, wenn ihr kein kräftiger Widerstand entgegengekehrt würde; aber diesen eben sollten die Türken spüren. Nicht zuletzt dazu war ja der Reichstag zu Augsburg einberufen; er sollte die Mittel zu einem Kriegszuge gegen die Türken bewilligen. Mit Leidenschaft forderten das die Gesandten des Papstes; mit Hoffnung sah man einem solchen Kampfe entgegen. Et und West hatten also das Drohende für den Kaiser verloren; dazu leuchtete nun auch im Süden die Sonne des Friedens; denn auch der Papst, einer der gefährlichsten Widersacher und

die Rede, daß die Verwirrung beigelegt, daß Eintracht hergestellt werden sollte; eines jeden Standes „Opinion und Meinung“ sollte dazu gehört werden. War es nicht, als ob man zu einem Gespräch, zu einer ehrlichen Aussprache eingeladen wurde? Nicht wenige dachten so; aber kluge Köpfe durchschauten das Spiel des Kaisers, und bald wurde offenbar, was er im Schilde führte. Ohne Zweifel nämlich wollte er die Protestanten spalten. Seine stille Hoffnung war, daß die Bekenntnisse der einzelnen Länder sich widerprechen würden. Wie leicht hätte er sie dann gegeneinander ausspielen und so schließlich den ganzen Protestantis-



Unser Bild gewährt einen Blick in die Bibel-Ausstellung im St. Anna-Kolleg. Im Glasfront oben die mit einem von Lucas Cranach gemalten Bild Luthers gekrönte Windsheimer Bibel; unten die Totenmaske und die Hände des Reformators.

sicherlich der merkwürdigste Feind des Kaisers, schloß nun mit ihm Frieden.

Von allen Friedensschlüssen jener Lage ist ohne Zweifel dieser der bedeutungsvollste, wenigstens für die Geschichte der Reformation; denn mit ihm beginnt eine neue Ära der kaiserlichen Politik. Dieser greift nun benutzt das religiöse Problem Deutschlands auf, und zwar mit dem Willen, den Protestantismus zu vernichten! Es ist nötig, dies Verhältnis zwischen Kaiser und Papst zu kennen, wenn man die Ereignisse um 1530 begreifen will. — Kaiser und Papst waren innerlich keine Gegner, religiös gehörten sie vielmehr auf das Innigste zusammen. Der Kaiser war ein glühender Verehrer der katholischen Kirche, dieser in unanbeachteter Treue ergeben. Die ungebrochene Herrschaft der Kirche, die Einheit des Glaubens in der Welt war auch des Kaisers Wunsch und Ziel. Trotzdem schied sich der Papst von ihm; das aber, wie selbstverständlich, nicht aus religiösen, sondern nur aus politischen Gründen. Der Papst fürchtete für seinen Kirchenstaat, den einer seiner Vorgänger, Julius II., wenige Jahre vorher neu gegründet hatte. Nichts schien diesem Staate gefährlicher zu sein als die fürchterlich flammende Macht der Reichsherrschaft des Kaisers. Dieser Macht ein Gegengewicht zu geben, schien die Diplomatie zu verlangen; und so war der Papst als Politiker gegen den Kaiser aufgetreten, den er doch als Haupt der Kirche so notwendig brauchte. Die Politik des Papstes bewachte sich nicht. Die Niederlage der Franzosen vor Meapel zwang auch den Papst zum Nachgeben, und er schloß im Jahre 1529 zu Barcelona Frieden mit dem Kaiser; ja mehr noch, er söhnte sich innerlich ganz mit ihm aus. Er erwies dem Kaiser den größten Dienst, den er ihm leisten konnte: er trönte ihn zu Bologna zum Kaiser! Und nun wurde die beiden eins in dem Ziele, den Protestantismus zu vernichten.

In Deutschland erkannte man die Absichten des Kaisers sofort. Peinliche Nachrichten über die Art, wie der Kaiser die Gesandten behandelte, die ihm im Auftrag der evangelischen Fürsten die Appellation gegen die Beschlüsse des eben (1529) zu Ende gegangenen Reichstages von Speyer überbrachten, ließen Schlimmes befürchten. Da bewährte sich der Kaiser wieder als der, der überraschen konnte: Friedlich nämlich, geradezu freundlich, fast einladend lautete das Ausschreiben zum Reichstage in Augsburg. Da ist davon

mus zer schlagen können! Der listige Man — schon hier sei es bemerkt — mißglückte. Die evangelischen Länder durchschauten im letzten Augenblick die Gefahr und einigten sich auf die Ablegung eines einzigen Bekenntnisses.

Langsam näherte sich der Kaiser der Reichstadt. Vorsichtig, aber zielbewußt verband und besprach er sich mit den katholischen Ständen, bevor er nach Augsburg kam. Hier listete er allmählich die Mächte. Man kennt seine Forderungen, wie sie Schlag auf Schlag erfolgten: Beteiligung der evangelischen Fürsten am Fronleichnamzug — die Beteiligung wurde abgelehnt! Verbot von Predigten durch andere Geistliche als die, die der Kaiser bestimmte — die evangelische Predigt wurde damit lahmgelegt! Nachmalige Forderung von Gutachten der einzelnen Stände — wir würden heute sagen der Länder — über ihren Glauben. Die religiöse Frage rückte in den Vordergrund! Endlich die Verletzung der Konfession! Auch hier noch eine Unfreundlichkeit: nicht nämlich an großen Rathsaussälen erfolgte sie, sondern im weit kleineren Kapitalsale der bischöflichen Pfalz. So, fast wäre die Verletzung selbst noch wertlos geworden; denn der Kaiser wünschte die Verletzung in lateinischer Sprache. Am liebsten hätte er überhaupt davon Abstand genommen; aber die Führer der Reformation drückten sie durch; sie wollten bekennen, als Deutsche, wie der Kurfürst von Sachsen sagte, „auf deutschem Boden“ in deutscher Sprache.

So geschah denn die denkwürdige Tat: Vor Kaiser und Reich wurde das Bekenntnis der Evangelischen verlesen, an einem Samstag, am 25. Juni. Wo einst Luther gestanden war, als einzelner und bedroht mit der Wacht, da standen jetzt Fürsten und Gesandte von den Reichsstädten; Länder trotzten der kaiserlichen Wacht. Ungeheuren Eindruck machte die Verlesung des Bekenntnisses, auch bei denen, die ihr vom Hofe aus zuhörten; las doch der kaiserliche Kanzler Bayer mit so lauter Stimme, daß man auch im Hofe der Pfalz jedes Wort verstehen konnte. Beglückt gingen die Evangelischen heim; sie hatten einen wahrhaft großen Tag erlebt. Aber was gibt es Größeres als Bekennen, unter Gefahr und in Not sich zu dem Bekennen, was Wahrheit ist?

Freilich, die ganze Tragweite jener Tage wird nur dann deutlich, wenn man auch die innere Geschichte des

Augsburgischen Bekenntnisses übersehen. Die Augustana — wie dieses Bekenntnis kurz genannt wird — ist der fröhliche Abschluss der glänzenden Entwicklung der reformatorischen Gedanken. In ihr sammelt sich zum ersten Male umfassend und systematisch geordnet, was an Kräften in der Reformation lebendig und an Gedanken bis dorthin durchgebrochen war. Wie gewaltig die Stoßkraft dieses Bekenntnisses war, zeigt am besten die Tatsache, daß selbst die mächtige römische Kirche nicht mehr anders konnte, als ein ebenso geartetes Bekenntnis zu schaffen. In dem nach etwa einem Menschenalter verfaßten Bekenntnis des Tridentiner Konzils antwortete die katholische Kirche der Augsburgischen Konfession; gewiß schroff ablehnend, aber wie jedermann sieht, im Sinne der Augustana.

Dreimal hatte die Reformation sich als Führerin für die ganze christliche Welt, insbesondere auch für die katholische Kirche, erweisen: im Katechismus, im Gesangbuch und in der Augsburgischen Konfession. Als Luther das erste Gesangbuch schuf, da war das Echo ein so jubelndes, daß auch die katholische Kirche, die bis dorthin kaum mehr einen Gemeinbegegnung kannte, daranging, ein Gesangbuch für ihre Gemeinde zu schaffen; als dann Luther die wunderbare Tat des kleinen Katechismus vollbracht hatte, da war es für die römische Kirche unerlässlich, etwas Ähnliches zu schaffen; es entsteht der römische Katechismus. Und als nun das Augsburgische Bekenntnis vor der Welt dargelegt wurde, da ging es nicht mehr anders: auch Rom mußte mit einem großen Bekenntnis antworten. Damit allein schon ist gezeigt, um was es sich in der Augsburgischen Konfession handelt: nicht mehr nämlich um das Zeugnis eines einzelnen, sondern um das Bekenntnis einer Kirche! Während auf dem Reichstag von Worms (1521) Luther der Forderung des Tages war: während dort der einzelne, der Mann, seine große Entscheidung traf, ist Luther von Augsburg überhaupt ferngehalten. Als Geächteter mußte er auf der Seite Coburg bleiben; andere handelten und sprachen für ihn, und das nicht nur Theologen, ja nicht einmal in erster Linie Geistliche, sondern Prinzen, Fürsten und Reichsstädte, schrieben ihre Namen unter das Bekenntnis von Augsburg. Das Bekenntnis ist jetzt die Sache von Ländern geworden; und, indem diese sich auf ein einziges Bekenntnis einen, Sache der Kirche. Die Kirche, die evangelische, legt ihr Bekenntnis in Augsburg ab. Damit hat die Reformation ihren ersten und wichtigsten Markstein erreicht. Voraussetzung dazu war — und das gilt es für die Würdigung der Augustana sehr zu bedenken —, daß alles aus der reformatorischen Bewegung ausgeht, was nicht unmittelbar aus den Quellen der Kirche selber floß; aber das war bis dorthin geblieben. Vier große Bewegungen, die damals und zum Teil schon vor Luther die Welt erfüllten und zur Reformation drängten, wurden ausgeschoben; die soziale Bewegung der Bauern, die nationale Bewegung der Ritter, die schwärmerische der Mystiker und die idealistische der Humanisten. Schon um 1526 ist Luther frei von ihnen, steht einsam in der Welt; die Reformation ist ganz auf sich selbst angewiesen. Tausend Hände, die sich ihr entgegengelehnt hatten, heißes sehnsüchtiges Verlangen größter Lebensbewegungen, die in der Reformation die Führung suchten, hatte diese zurückgelassen — eine erschütternde, so Herzen gehende Tragik, noch heute aufs tiefste jeden ergreifend, der sie empfindet; aber die Einsamkeit war notwendig, um der Freiheit der Sache willen. Wie merkwürdig nur, daß eben in diesem Augenblick, als diese innere Klärung der reformatorischen Bewegung erfolgt war, die politische Lage ihr gestattete, ihren Lebensstrom nun in das Bett kirchlichen Lebens fließen zu lassen! Der Reichstag von Speyer (1526) gewährte beinahe den Ständen des Reiches das Recht, es in Sachen des Glaubens so zu halten, wie sie es vor Gott und kaiserlicher Majestät sich zu verantworten getrauten. Die evangelischen Länder sahen daraus den Schluß, die Reformation durchführen zu dürfen. Daß das nicht im Sinne des Reichstagsabschlusses war, ist heute allgemein anerkannt; aber wer will den evangelischen Fürsten zürnen, wenn sie sich zutrauen, ihre Laten vor Gott und dem Kaiser zu verantworten? In Augsburg wurde ihnen diese Verantwortung abberlangt. Wie mutig stellten sie die Evangelischen dem Kaiser und bekannnten, um was es für sie gegangen war: es war die Kirche! — Nicht eine neue! Mit Entzückung und Entschiedenheit hätten die Evangelischen einen solchen Gedanken abgelehnt; die Kirche der Reformation wollte die alte Kirche Jesu sein, allerdings neu begriffen in neuer Zeit, unter anderen Verhältnissen aufgerichtet; aber der Kern der Kirche, ihr Bekenntnis sollte das alte sein. Das zu betonen ist die Aufgabe der Augsburgischen Konfession. Mit bewunderungswürdiger Sachlichkeit, ohne Leidenschaft und Kampf ließ sie die Lehre der Evangelischen dar, gründet sie auf die Schrift, grenzt sie zielbewußt ab von Irrtümern und Hebereken. Die Augsburgische Konfession will Bekenntnis der Kirche des Evangeliums sein.

Eine merkwürdige Klugheit, daß gerade Melancthon sie schrieb und Luther ihr seine Feder nicht weihen konnte. Wie wird man das damals bedauert haben! Aber wie heilsam war diese Klugheit! So wurde nämlich dem Bekenntnis etwas geschenkt, was ihm Luther nicht hätte geben können: es ist die klassische Ruhe und Sicherheit der Redeform und Darstellung. Wer die Augsburgische Konfession lateinisch liest, der ist von der Gelassenheit und der Würde in der Sprache gepackt. Man spürt die Besonnenheit der Antike,